

Bergbau in Windisch Bleiberg

mit Schwerpunkt für die Zeit von Mai 1938 -1943 bzw. 1945

Rainer Adamik

Wann der Erzabbau im Windisch-Bleibberger-Graben begonnen hat ist nicht bekannt. Erste Erwähnungen reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück. Hinweisgebend für einen Bergbau sind zwei Auffälligkeiten. Die Kirche in diesem Ort ist dem heiligen Erhard geweiht, einem Heiligen, der nur in Norddeutschland bekannt ist und dort in manchen Gegenden als Schutzpatron der Bergleute gilt. Dazu kommt, dass schon 1364 als erste Ortschaft der Urpfarre Kappel an der Drau Windisch Bleiberg das Recht für einen eigenen Friedhof um die Kirche erhält. Ein Hinweis, dass hier schon damals eine große Einwohnerzahl (Bergleute) vorhanden war.



Windisch Bleiberg um 1915

*Rechts unten: BBU-Gebäude, später Volksschule
(Eigentum des Verfassers)*

Zwei Ereignisse aus den vergangenen Jahrhunderten den Bergbau betreffend seien noch erwähnt: 1694 erfolgte ein neuerlicher Zugang von sächsischen Bergleuten: „teutschen Pleyknappen, „deren sambt dem Schmölzer Sachsen sein“. Aus dieser Zeit ist sicher auch der häufige Familienname „Lausegger“ erhalten, der in alten Grundbüchern auch noch als „Lausitzer“ zu finden ist. Der Vorname „Erhard“ hat sich aber in der Pfarre nicht sehr durchgesetzt, ist aber auch heute noch, wenn auch sehr selten, zu finden.

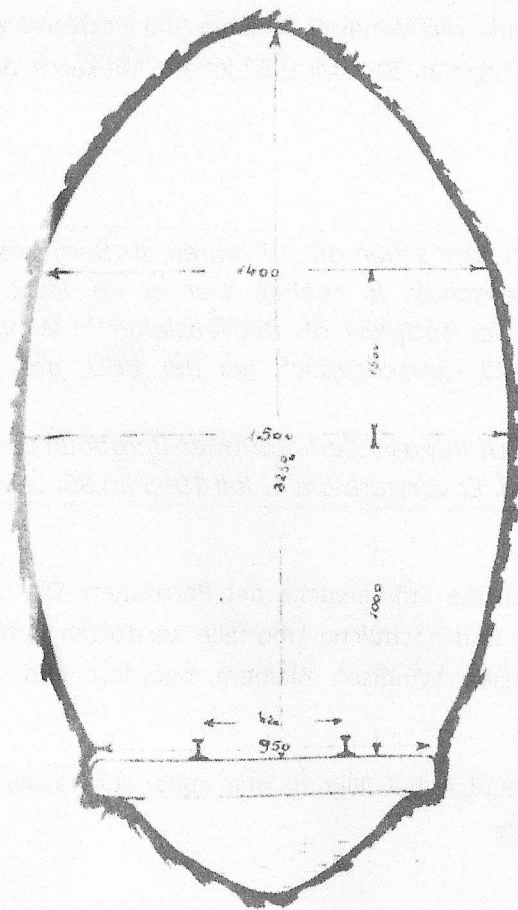
Mehrfach scheint auch das Zisterzienserstift Viktring als Grubenbesitzer auf. Von der Herrschaft Hollenburg wurde ihnen eine Holzentnahme zur Schmelzung verwehrt. Daher wurde das Erz nach Klagenfurt gebracht und westlich der Rosentaler Straße geschmolzen. Noch heute trägt diese Gegend den Namen „Schmelzhütte.“

Durch die Jahrhunderte scheinen viele Namen als Grubenbesitzer auf, darunter auch die in Ferlach ansässige Familie Huebmershofen, später zu „Silbernagl“ geadelt. Die Erträge an Blei waren sehr unterschiedlich, denn die aufgefundenen Erzgänge waren beim Abbau immer wieder bald vertaubt.

1868 war Mathias Jandl aus Rosenbach alleiniger Besitzer der Gruben in Windisch Bleiberg und er verkaufte sein Gewerke an die Bleiberger Bergwerksunion. Der Bergbau brachte langsam steigende Erfolge und 1895 wurden sogar 130 t Erz abgebaut. Allerdings schafften die zunehmenden Grubenwässer mehr und mehr Probleme. Mit den vorhandenen Leistungen der Pumpen waren die zuströmenden Wassermengen nicht zu bewältigen und 1905 wurde aus „technischen Gründen“ der Bergbau endgültig stillgelegt. Verteilt über die Jahre der BBU - Tätigkeit waren insgesamt 140 Bergleute in der Bruderlade eingetragen.

Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, begann man sich wiederum für das Bleibergwerk in Windisch Bleiberg zu interessieren: Im Mai Frühjahr 1938 genehmigte das Reichswirtschaftsministerium Vorbereitungsarbeiten. Der Bergbau begann nur sehr langsam. Gründe waren einerseits die schlechte Zufahrtsmöglichkeit nach Windisch Bleiberg, denn zur Ortschaft führte nur ein Güterweg für Fuhrwerke, der auch für damalige LKW's nicht geeignet war. Außerdem waren die bis 1905 im Besitz der Bleiberger Bergwerksunion (in weiterer Folge als BBU bezeichnet) befindlichen Gebäude schon wieder veräußert. Als erster Bergmann wurde mit Beginn 2. Mai Simon Struger als Grubenzimmerer eingestellt. Gegen Ende 1938 waren es bereits 6 Grubenzimmerer, 2 Hilfsarbeiter, ein Maschinist und ein Schmied, sowie ein Werkmeister und ab 1. September mit Ing. Josef Markowitz auch ein Betriebsleiter. Somit waren mit Ende des Jahres 13 Männer beschäftigt. Ihre Tätigkeit bestand nur darin, die verschiedenen Stollen und Schächte wieder fahrbar zu machen, daher die große Anzahl der Grubenzimmerer. Erst im Dezember dieses Jahres wurde mit Paul Wieser der erste Förderer bestellt. Es wurden Güterwege ausgebaut und ein erstes Gebäude angekauft. Dabei handelte es sich um das spätere Volksschul- und Amtsgebäude mit Haus No. 32, das 1902 von der BBU als Verwaltungsgebäude errichtet wurde und nach 1905 in Privatbesitz überging.

Die Anzahl der Beschäftigten zeigte eine große Schwankung: Mit Ende 1939 waren es 28 Männer. Darunter ab November mit Ulrich Lausegger der erste Hauer. Im Laufe der Zeit hatten 14 Männer diesen besonderen Bergmannstitel. Die größte Anzahl der verschiedenen Berufsbezeichnungen waren nun Grubenzimmerer (10) und Förderer (7). Insgesamt waren 1940 bis zu 52 und 1941 bis zu 67 Bergleute beschäftigt. Danach sank die Anzahl auf 36 (1942) und am offiziellen Ende der Tätigkeit am 20. Mai 1943 auf nur mehr 15. Davon haben bis Ende 1943 10 Bergleute den Betrieb verlassen, aber selbst noch bei Kriegsende im Mai 1945 waren noch zwei auf der Beschäftigtenliste.



Stollenprofil

Mit Ende 1939 waren in 10 verschiedenen Stollen 2.852 m und in Schächten 269 m fahrbar gemacht worden. Ab 1939 wurden mit einer Fremdfirma Probebohrungen an verschiedenen Stellen des Reviers durchgeführt. Im Bärenthal war schon ein Kraftwerk der Krainischen Industriegesellschaft vorhanden. Davon wurden 150 kW auf zwei Jahre gepachtet, wofür auch über 6 km Freileitungen errichtet wurden. Ab Juli gab es mit Adolf Tschertou auch eine Kanzleikraft, welche im Haus No. 32 ihr Büro hatte.

1940 wurden die Freilegungen der Stollen und Schächte weiter fortgesetzt. Dazu kamen noch 63 neue Freischürfe, da teilweise recht erfolgversprechende Hoffnungsbauten vorgefunden wurden. Neben den Ankauf eines Wohnhauses (Haus No. 14) wurden auch 17 t Schienen und 15 Hunte gekauft.

1941 wurden die Fahrbarmachung der Gruben, 1300 m Hoffnungsbauten und auch die Tiefbohrstätigkeit weiter fortgesetzt. 53 Hunte wurden angeschafft und auf der alten Grublahalde wurde eine Baracke mit einer Größe von 24 x 8 m errichtet. Sie diente nicht nur als Werkstätte, sondern auch als Wohnstelle für nicht in Windisch Bleiberg ansässige Bergleute. Denn in den ersten Jahren wurden nur in Windisch Bleiberg ansässige Männer aufgenommen, doch die große Anzahl an Neueinstellungen war mit heimischen Einwohnern nicht zu decken, da die Herrschaft Hollenburg in Zeiten von Zugsäge und Entrinden von Blochen im Wald noch viele Waldarbeiter benötigte.

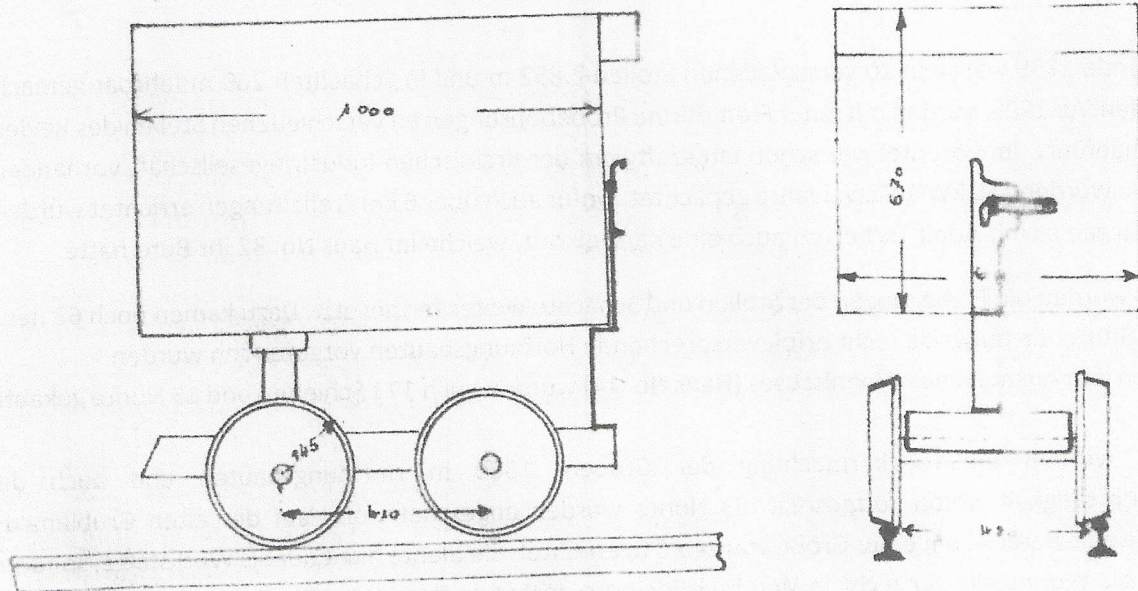
Der Jahresbericht für 1942 berichtet vom Vortrieb von Hoffnungsbauten, auch von Erzspurenverfolgungen, die aber meist im tauben Gestein endeten und von Tiefbohrungen an verschiedenen Stellen, darunter eine bis zu einer Tiefe von 529,7 m, die also bis unter die Talsohle des Drautales reichte.

Am 8. Feber 1942 verließ Ing. Josef Markowitz Windisch Bleiberg und wechselte zum Molybdänbergbau in Rubland bei Feistritz/Drau. Ihm folgte ab 20. April 1942 Johann Mlekusch, der bis zur Stilllegung Betriebsleiter blieb.

*Ing. Josef Markowitz: 1910 geboren, war schon mit 17 Jahren als Bergpraktikant tätig. Nach Absolvierung der Berg- und Hüttenschule in Leoben war er ab 1932 bei der Kärntner Montanindustrie im Lavanttal. Ab der Tätigkeit als Betriebsleiter in Windisch Bleiberg war seine restliche Aktivzeit – bis 1970 -ausschließlich bei der BBU, am Ende in höchsten Verwaltungsämtern.
In seinem Ruhestand widmete er sich intensiv dem Kärntner Bergbaumuseum und verfasste zahlreiche montanhistorische Artikel. Er verstarb am 4. Juli 1995 im 85. Lebensjahr.*

In diesem Jahr (1942) begannen auch die Störversuche der Partisanen: Die langen Freileitungen wurden immer wieder unterbrochen und nächtliche Überfälle zerstörten Betriebsanlagen. Daher wurde die Deutsche Wehrmacht nach Windisch Bleiberg beordert und nahm Quartier im Volksschulgebäude.

1943 wurde nur mehr ein reduziertes Budget bewilligt, da man außer auf Erzspuren von Blei und Zink keine nennenswerten Erzlager erreichte.



Verwendeter, hölzerner Grubenhunt

Aus diesem Jahre stammt auch eine Inventarliste mit Zusätzen, wohin verschiedene Gegenstände verbracht wurden: Bergbau Rubland und Bad Bleiberg sowie Deutsche Wehrmacht. Ein Auszug aus der Liste:

- 10 000 m Pressluftleitungen mit Pressluftpumpen und Kompressoren in Verteilerstationen
- 16 000 m Grubenbahnschienen mit Weichen
- 50 Grubenhunte aus Holz und 3 ungarische Grubenhunte.
- Aber auch: 3 Grubenklosette mit selbstständiger Desinfektion.

Es folgte eine Zeit mit Sicherungsarbeiten und dem Versand von brauchbaren Geräten, Werkzeugen und Materialien. Einzelne Stollen wurden von der britischen Besatzungsmacht nach 1945 zur Einlagerung von Lebensmitteln und Kriegsmaterial für den Fall eines befürchteten Überfalles von Titoisten verwendet.

Alle Stolleneingänge wurden vermauert oder auf andere Art gesichert. Lediglich der Eingang zum Katharinenstollen unmittelbar an der Landesstraße blieb erhalten und wird heute noch von der Stadtgemeinde Ferlach im Originalzustand erhalten.

Das Ende des Bergbaues wurde offiziell mit 31. Dezember 1943 festgelegt. Dafür gab es zwei Gründe: Wenig ergiebige Erzgänge wurden weder in den Stollen, noch bei den Tiefbohrungen angefundenes und außerdem war die kriegerische Lage sehr unsicher. Denn trotz der stationierten Wehrmachtseinheit nahmen die Übergriffe der Partisanen, die in der Verlängerung des Windisch Bleiberger Grabens in Strugariach ihre Geheimplager hatten, mehr und mehr zu.

Im Laufe der Jahre wurden von verschiedenen Experten **Berichte über den Erzgehalt** der vorgefundenen Gesteine in Windisch Bleiberg erstellt, hier eine kurze Zusammenstellung:

Dr. H. Holler:

1942: „...haftet sich an den Bergbau Windisch Bleiberg in zunehmendem Maße das Odium seiner aussichtslosen Bemühungen.“ Jedoch an späterer Stelle:

„...ist es verfrüht, die Flinte schon ins Korn zu werfen.“ Es folgt auch eine Aufzählung mehrerer möglicher Abbaustellen. Dazu folgte noch 1943 eine Ergänzung über „...eine Fortsetzung der Arbeiten für 1943/44 nach den „Holler’schen Vermutungen““.

Dr. Ludwig Kostelka (1914 – 1987):

1941: Bericht über festgestellte und wahrscheinliche Erzmengen:

Festgestellt: 1560 t Erz, davon Metall 154 t, wahrscheinlich: 4153 t Erz und 389 t Metall.

1942: Der Bericht stellt „...einzelne Erzspuren, aber auch „schönste Erze“ bei Vortrieben und Bohrungen“ fest.

1944: „...an 21 Stellen meist nur Erzspuren von Blei und Zink mit häufig rascher Vertaubung.“

1960: Eine Beschreibung der Erzlagerstätten mit dem Schlusssatz: „...die erschlossenen Erzinhalt nicht ausreichen...“



Bergleute um 1939

Und 1981 besagt ein BBU – Bericht zusammenfassend: „Schwache, mobilisierte Vererzung unökonomischen Inhalts“

Erklärungen:

Bruderlade: seit dem späten Mittelalter Sozialeinrichtungen an Bergbauorten.

Förderer: Bergmann, der für den Transport zuständig ist

Freischurf: Gebiet, in dem nur der Inhaber eines Schurfscheines suchen darf

Hauer: Berg-Facharbeiter.

Hoffnungsbau: Stollen, der abbauwürdige Erze oder Minerale erschließt.

Revier: Bezeichnung für ein Gebiet, in dem bestimmte mineralische Rohstoffe abgebaut werden

Vertaubung: Beim Stollenvortrieb das Aufhören der Erzgänge.

Quellen: Hermann Wießner: Geschichte des Kärntner Bergbaues, Verlag des Geschichtsvereines
für Kärnten, 1951

Thomas Zeloth: Zwischen Staat und Markt; Verlag des Kärntner Landesarchivs, 2004

Carinthia II: Nachruf für Ing. Josef Markowitz, 1996

Dokumentensammlung der Graz-Köflacher-Bergbau GesmbH im Kärntner Landesarchiv,
einschließlich der Zeichnungen und des Fotos